

ISSN 1611-1583
NR. 1 / 29. JAHRGANG
MÄRZ 2014
14.00 €

Waterkant

UMWELT + MENSCH + ARBEIT IN DER NORDSEEREGION

WWW.WATERKANT.INFO

**European Maritime Day:
Event für nachhaltige Meeresausbeutung**



Lasst
es
sein!

Impressum

HERAUSGEBER

Förderkreis WATERKANT e. V.

SITZ DES VEREINS

D-48282 Emsdetten, Greverer Damm 97

BANKVERBINDUNG + SPENDENKONTO

Ostfriesische Volksbank eG

BLZ: 285 900 75

BIC: GENODEF1LER

Konto: 410 200 3000

IBAN: DE32 2859 0075 4102 0030 00

VERANTWORTL. I. SINNE DES LPG-NRW § 8 II

Burkhard Ilschner, D-27628 Sandstedt

KONTAKTSCHRIFT

Redaktion WATERKANT

Offenwardener Straße 6

D-27628 Sandstedt

Tel.: 0 47 02 / 92 00 94 (bitte vormittags)

Fax: 0 47 02 / 92 00 93

E-Mail: buero@waterkant.info

Internet: www.waterkant.info

SATZ, LAYOUT & ABOVERWALTUNG

okay druckbetreuung, Volkmar Kayser

Kirchringstraße 2/12

D-26736 Krummhörn-Loquard

Tel.: 0 49 27 / 187 97 75

Fax: 0 49 27 / 187 97 78

E-Mail: abo@waterkant.info

DRUCK

Saxoprint GmbH, 01277 Dresden

BEZUG

Einzelpreis 14.00 Euro zzgl. Versand.

Jahresabonnement 50.00 Euro inkl. Versand.

Schüler, Studenten, Azubis, Hartz-IV-Empfänger die Hälfte.

Für Mitglieder des Fördervereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

COPYRIGHT ETC.

© Alle Rechte vorbehalten, dies gilt insbesondere für Nachdruck, Kopie, Verleih, Übertragung auf elektronische Speichermedien, Internet-Einsatz. Jede öffentliche Nutzung und Verbreitung ist nur nach vorheriger Absprache mit und Erlaubnis durch Herausgeber oder Redaktion gestattet.

Sämtliche Inhalte stehen ausschließlich zum privaten oder nichtkommerziellen Gebrauch zur Verfügung. Jede gewerbliche Nutzung der Inhalte ist unzulässig.

Alle Rechte am Titel WATERKANT inkl.

Untertitel »Umwelt + Mensch + Arbeit in der Nordseeregion« bei Burkhard Ilschner, D-27628 Sandstedt.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen, Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Unser Druckpartner:



Inhaltsverzeichnis

European Maritime Day

BURKHARD ILSCHNER

„Europäischer Tag der Meere“ 2014 in Bremen zelebriert die Jagd auf die Ressourcen

Lasst es sein! (Update...) Seite 7

JÜRGEN MAIER

Das Konzept der EU-Kommission für eine intensiviertere Nutzung des Meeres

„Blaues Wachstum“ oder blaue Sackgasse? Seite 9

Aktuelle „lunapark21“ präsentiert maritimen Schwerpunkt

Triebkräfte und Machtfragen. Seite 10

BURKHARD ILSCHNER

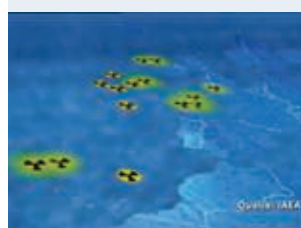
Fachkongress erarbeitet Thesen und Forderungen zur Zukunft des Meeresschutzes

„Für eine solidarische Politik auf See“ Seite 12

CLAUDIA BERNHARD

Blaues Wachstum ohne Nachdenken: Gut für Profite, schlecht für Beschäftigte und Region

Es riecht nach Frühkapitalismus an der Küste Seite 13



GISELA GERDES

Radioaktiver Abfall in Meeren und an Küsten – Gefahren für Mensch und Umwelt

Versenkt, vergessen, verharmlost... Seite 17

Ein Fernsehbericht, der nicht nur seit Jahrzehnten andauernde Praktiken der Entsorgung radioaktiver Abfälle in die Meere, sondern auch etliche Schicksale aus den daraus resultierenden Kontaminationen von Menschen und Umwelt dokumentierte, war Autorin Gisela Gerdes Anlass für eine ausführliche Betrachtung.

STEFAN NEHRING

Nach knapp 20 Jahren legt HELCOM neuen Bericht zu Chemiewaffen in der Ostsee vor

Nebeltruppe im Einsatz Seite 23

STEFAN NEHRING

Über die Risiken und den Umgang mit dem Weltkriegserbe an unseren Küsten

Gefährliches Strandgut Seite 27

KIM CORNELIUS DETLOFF

Sündenfall ein er verfehlten Strategie für die Offshore-Windkraft

Wer stoppt das Projekt „Butendiek“? Seite 29

BURKHARD ILSCHNER

K+S hat Raumordnungsverfahren für Salzeinleitung in die Jade beantragt

Nein zur Kali-Nordsee-Pipeline! Seite 31

THOMAS KLEINEIDAM

Bauern oder BAYER AG: Wem gehört das Grundwasser? (Teil IX)

Was ich nicht weiss Seite 33

düt un dat vunne Waterkant. Seite 4

Bestellschein und Register Seite 35

Bildnachweis: Unser Titel ist eine Montage (© Volkmar Kayser, 2014) aus einer niederländischen Neptun-Karikatur (© »Stichting De Noordzee«, 1984) und einer Aufnahme des Bremer Neptunbrunnens auf dem Domschhof (© Kai Kaschinski, 2010).

Über die Risiken und den Umgang mit dem Weltkriegserbe an unseren Küsten

Gefährliches Strandgut

VON STEFAN NEHRING*

Jahrzehntlang wurde das Thema Munition im Meer und an den Stränden von offizieller Seite kleingeredet. Aufgeschreckt vor allem durch hier publizierte Erkenntnisse zum wahren Umfang der Probleme (1), bemüht sich seit kurzem ein Bund/Länder-Expertenkreis darum, Licht ins Dunkel zu bringen – aber ganz offensichtlich nur mit äußerst schwacher Beleuchtung, wie dessen aktueller Umgang mit den Gefahren durch angespülte Kampfmittel zeigt (2, 3, 4).

Seit 2009 ist dieses Phosphor-Warnschild Standard an Usedomer Stränden: Unzureichende Verhaltensregeln statt klaren Sammelverbots – das nächste Opfer ist garantiert.

FOTO: ARCHIV STEFAN NEHRING



18. August 1943: 596 britische Bomber bombardieren die Heeresversuchsanstalt für Raketenforschung auf Usedom. Aber anstatt die V1- und V2-Waffen zu vernichten, fallen rund 40 Prozent der abgeworfenen 1874 Tonnen Munition vor der Insel in die Ostsee. Dort rotten sie bis heute vor sich hin und geben ihre giftigen Inhaltsstoffe frei. Dazu gehört auch Weißer Phosphor aus circa 4100 Brandbomben (5). Nach Meinung der Bund/Länder-Experten soll es sich dabei nur um 1,2 Tonnen dieser besonders gefährlichen Chemikalie handeln (3); es könnte aber je nach Baumuster auch doppelt so viel sein. Zusätzlich besaß jede Brandbombe auch noch eine phosphorhaltige Brandladung. Davon fielen zwischen 13 und 16 Tonnen ebenfalls vor den Stränden in die Ostsee (5).

Durch den Munitionsbergungsdienst der DDR wurde schon 1979 festgestellt, dass sich der gesamte Phosphor in den Bomben größtenteils mit den anderen Inhaltsstoffen der Brandladung vermischt hat, anschließend das Gemisch emulgiert ist und sukzessive an die Strände gespült wird. Nicht einmal ein Sammelprofi kann die gelblichen Phosphorklumpen von Bernstein unterscheiden. Trockener Phosphor entzündet sich spontan von selbst und verbrennt mit 1300 Grad Celsius. Durch das Harz beziehungsweise den Kautschuk der Brandladung werden die Klumpen zudem durch die Hitze stark klebrig, wodurch sie sich bei Hautkontakt zum Beispiel nach Entzündung in der Hosentasche noch tiefer in die Haut einbrennen und es beim Löschen oft zusätzlich zu starken Verletzungen an den Händen kommt.

Wie viele Strandbesucher bis heute auf Usedom zu Schaden gekommen sind, ist unbekannt. Eine offizielle Statistik gibt es nicht. Bisher konnten mindestens 175 Opfer dokumentiert werden, die Dunkelziffer wird aber beträchtlich sein. Akten verweisen sogar auf bisher nicht näher bekannte Todesfälle (5).

Das Phosphorproblem auf Usedom gab es schon zu DDR-Zeiten. Getan hat man bis heute wenig, um die Strandbesucher zu schützen. Erst durch mehrere Gerichtsverfahren genötigt, wurden 1998 Hinweisschilder aufgestellt. Trotzdem gab es weiterhin schreckliche Unfälle, die auch 2009 nach einer optischen Überarbeitung der Schilder nicht weniger wurden. Befragt man die Opfer, gleichen sich die Antworten. Sie haben von dem Problem nichts gewusst und auch keine Schilder gesehen. Die stehen nämlich auch nicht prominent am Ort des Geschehens, dem Spülsaum, sondern bis heute nur unscheinbar an ausgewählten Strandzugängen.

Aber nicht nur direkte Kriegseinwirkungen belasten unsere Strände. Die vor den Stränden versenkten 1,6 Millionen Tonnen Munition sind ein riesiges Reservoir, das permanent für Nachschub sorgt. Langjährige Beobachtungen zeigen, dass anhaltend auf hohem Niveau Kampfmittel jeglicher Art und Größe angespült werden und bei unsachgemäßer Behandlung unberechenbare Wirkungen entfalten können. Und durch die prognostizierte Zunahme von Sturmwindlagen bei anhaltendem Klimawandel könnten Strandfunde zukünftig noch deutlich häufiger werden.

Eine Analyse aller Erkenntnisse zeigt, dass seit vielen Jahren die meisten Personenunfälle an unseren Stränden durch Munitionsinhaltsstoffe verursacht werden. Weißer Phosphor ist dabei das größte Problem, nicht nur auf Usedom, sondern vor allem auch an den Stränden der Kieler Außenförde sowie zwischen Travemünde und Neustadt (1).

Das Risiko mit Munitionsresten an unseren Stränden wird dadurch verschärft, indem die Behörden, anstatt alle Munition zu bergen, bis heute vor allem maritime Großmunition oft einfach sprengen. Man ignoriert die Erfahrungen, die schon seit 1972 vorliegen. Um keine bösen Überraschungen während der Kieler Segelolympiade zu erleben, wurden damals 171 Torpedosprengköpfe vor Heidkate durch Ansprengung unschädlich gemacht. Sie wurden also nicht komplett beseitigt, sondern nur sprengtechnisch entschärft. Der größte Teil der giftigen Sprengstoffe blieb dabei erhalten und wurde anschließend durch Wasserströmung und Wellenschlag in Massen an den nahe gelegenen und bei Badegästen sehr beliebten Stränden der Ortschaft Schönberg (Probstei) angespült (2).

Seit 2006 werden wieder Sprengungen vor Heidkate durchgeführt. Eine eigene Tauchuntersuchung vor Ort belegte, dass nach einer Sprengung eine Vielzahl von Sprengstoffbrocken herumlag. Im Juli 2012 fanden zwei Kinder an einem Strand bei Schönberg einen Brocken „Schießwolle 39“, ein hoch giftiges und instabiles TNT-Gemisch, das in der Munition vor Heidkate in Massen vorhanden ist. Im Mai 2013 gab es dort erneut Funde von „Schießwolle 39“ (6).

Ob die neuen Vorfälle noch mit den alten oder schon mit den aktuellen Sprengungen ursächlich in Verbindung stehen, ist unbekannt. Da mehr als 1000 maritime Großkampfmittel vor Heidkate auf eine Entsorgung warten (4), ist bei einer Beibehaltung des Konzepts „Sprengung vor Bergung“ auf Grund der Erfahrung aus



Die Fakten sind eindeutig: Sanierung tut Not.

GRAPHIK: STEFAN NEHRING

1972 mit einer drastischen Verschärfung des Sprengstoffproblems an den Stränden bei Kiel zu rechnen.

Es gilt jetzt, zum Schutz von Mensch und Umwelt, kurzfristig die richtigen Weichen für den Umgang mit den Rüstungsaltlasten in den Meeren zu stellen. Ob der Bund/Länder-Expertenkreis das in seiner jetzigen Form leisten wird, ist mehr als fraglich. Denn im Mitte Februar 2014 publizierten Jahresbericht für 2013 wird nur über vier Vorfälle berichtet, bei denen Strandbesucher Munitionsreste gefunden haben, ohne Schaden zu nehmen (4). Der Expertenkreis stellte dazu fest: „Ein Grund für die höhere Anzahl an Funden in diesem Berichtsjahr ist möglicherweise die gestiegene Sensibilität der Strandbesucher durch die transparente Behandlung der Munitionsfunde in der Vergangenheit“. Tatsache ist jedoch: Im Frühjahr und Sommer 2013 gab es zusätzlich mindestens fünf schwerverletzte Strandbesucher durch Phosphor an den Stränden von Usedom und Wangerooge. Die verharmlosende Darstellung und Gefahrenabschätzung des behördlichen Expertenkreises ist damit eine Farce und ein Affront gegen jedes Phosphoropfer. Und das Problem Phosphor weitet sich aus: Mitte Januar 2014 gab es in der Nähe von Kiel das nächste schwer verletzte Opfer.

Unverständlich ist auch, dass der Expertenkreis weiterhin keine Ambitionen hat, aus Vorsorge für alle Nutzer der Meere endlich den Eintrag aller bekannten munitionsverseuchten Flächen auf den Seekarten einzufordern. Es gilt zudem, endlich alle Risikostrände zu identifizieren und mit den betroffenen Gemeinden und weiteren Partnern ein Konzept zum Umgang mit Munition zu entwickeln. Speziell für alle Phosphor-Strandabschnitte wird ein

Bernsteinsammelverbot unumgänglich sein. Nur Hinweisschilder, wie im Fall Usedom, reichen nachweislich zum Schutz der Strandbesucher nicht aus.

Die Hinweise auf den Usedomer Schildern verletzen zudem jeden Sicherheitsstandard beim Umgang mit Phosphor (5). Schon durch das bloße Anfassen des extrem giftigen Phosphors kann es zu schweren gesundheitlichen Schäden kommen. Jeder Munitionsräumer muss daher beim Umgang mit Phosphor Handschuhe tragen, eine Zange benutzen und darf ihn auf Grund unberechenbarer Entzündungen mit Entwicklung giftigster Gase nur auf offenen Ladeflächen von Kraftfahrzeugen in Spezialbehältern transportieren (5).

Munition hat im Meer und an den Stränden nichts zu suchen. Es muss endlich ein umfassendes Sanierungskonzept für die deutschen Küstengewässer erarbeitet werden. Kleine Munitionskörper können größtenteils schon heute problemlos geborgen werden. Echte Problemfälle sind weiterhin aber maritime Großkampfmittel. Sprengen ist keine Lösung (7). Dazu zählt auch das Ansprengen, dass im aktuellen Jahresbericht als die Lösung für eine zukünftige Gefahrenabwehr verkauft wird (4), jedoch nur für die Schifffahrt gilt. Durch die weiterhin vorhandenen riesigen Mengen Sprengstoff werden die Risiken für die Umwelt und die Strände nicht gemindert. Auch eine bisher nicht existierende Verpflichtung, alle Sprengstoffbrocken nach einer Sprengung einzusammeln, wäre nur eine Notmaßnahme. Es kann nur gelten: Alle Großmunition muss raus.

Da maritime Großmunition als nicht handhabungssicher gilt (4), wird eine direkte Bergung ausgeschlossen sein. Technisch realisierbar und

finanzierbar erscheint nur eine Sprengstoffauspülung der Munitionskörper am Grund, wie sie schon 2007 vorgeschlagen worden ist (8). Der verflüssigte Sprengstoff würde dabei direkt über Schläuche an Bord eines Schiffes gepumpt, in Tanks zwischengelagert und mit vorhandener Technik umweltfreundlich und kostengünstig entsorgt. Die aktuellen Überlegungen zur Beantragung eines Forschungsvorhabens zur Munitionsbeseitigung (4) sollten sich, um einen größtmöglichen Nutzen für Mensch und Umwelt zu erreichen, auf maritime Großmunition und die Ausspültechnik konzentrieren.

Es wurde schon oft gesagt und gilt auch weiterhin: Nur mit Transparenz und unabhängiger Bewertung kann das Problem Munition im Meer und an den Stränden gelöst werden. Der Bund/Länder-Expertenkreis leistet das momentan nicht – ein Alarmsignal für Politik, Wirtschaft, Kommunen und Bürger. ◀

ANMERKUNGEN:

- * Kontakt per E-Mail: stefan-nehring@web.de
- 1. WATERSKANT, Jg. 22, Heft 4 (Dezember 2007), Seite 23 ff., sowie Jg. 23, Heft 1 (März 2008), Seite 5 ff.
- 2. Böttcher, Claus, et al.: „Munitionsbelastung der deutschen Meeresgewässer – Bestandsaufnahme und Empfehlungen (Stand 2011)“; Hamburg, 2011; http://www.schleswig-holstein.de/UXO/DE/Bericht/Bericht_node.html
- 3. dito – „Entwicklungen und Fortschritt (Jahr 2012)“; Kiel, 2013; URL wie unter 2.
- 4. dito – „Entwicklungen und Fortschritt (Jahr 2013)“; Kiel, 2014; URL wie unter 2.
- 5. <http://www.stefannehring.de/phosphor-usedom.htm>
- 6. <http://schleswig-holstein.nabu.de/themen/meeresschutz/meeresschutz/15083.html>
- 7. WATERSKANT, Jg. 27, Heft 2 (Juni 2012), Seite 17 ff.
- 8. <http://schleswig-holstein.nabu.de/naturvorort/meeressaenger/symposiummunitionsbeseitigung/07305.html>